

geforscht zu werden. Aber seine Kolonie war nur schwach, seine ganze kleine Kriegsmacht in der kläglichen Verfassung. Sollte er es wagen, mit einer Handvoll schlechtbewaffneter, ausgehungertter Abenteurer in ein mächtiges Königreich einzubringen, welches ihm die furchtbarsten Heere entgegenstellen konnte? Er wollte es; mütig drückte er die Augen vor allen ihm bevorstehenden Gefahren zu, und es gelang ihm, seine goldgierigen Gefährten durch die Hoffnung auf unermessliche Schätze zu einer gleichen Entschlossenheit anzufeuern.

Sein ganzes Heer belief sich nur auf 160 Mann und einige Meuten großer Hunde, deren man sich in den damaligen Kriegen mit den armen nackten Wilden zu bedienen pflegte; eine erbärmliche Kriegsmacht zur Erreichung der Dinge, welche Balboa zu unternehmen die Verwegenheit hatte. Komogres Sohn erfüllte sein Versprechen und diente den Spaniern zum Wegweiser.

Zweites Kapitel.

Balboa entdeckt die Südsee d. h. den Stillen Ozean.

Trotzdem das Endziel des Marsches, welchen Balboa mit dem Häuflein seiner Gefährten anzutreten wagte, das goldreiche Peru war, hatte er doch daneben noch einen andern Zweck vor Augen, dessen Erreichung ihm nicht weniger wichtig schien. Nach der Versicherung des jungen Komogre sollte gegen Mittag hin und zwar in einer Entfernung von sechs Sonnen, wie er sich ausdrückte, er meinte sechs Tagereisen, ein andres Weltmeer seinen Anfang nehmen, von welchem dasjenige goldreiche Land, welches er den Spaniern zu zeigen sich anheischig gemacht hatte, begrenzt würde. Balboa vermutete mit Recht, daß dies das Meer sei, welches Kolumbus in dieser Gegend zwar gesucht, aber nicht gefunden hatte, und auf welchem man in westlicher Richtung nach Ostindien kommen könnte. Die Hoffnung, eine Entdeckung zu machen, welche jenem großen Manne fehlgeschlagen war, schien ihm allein schon aller der Mühselig-